

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kreuzblume

[urn:nbn:de:bsz:31-338967](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338967)



Die Kreuzblume

Bruder Klaus teilt sein Leben in Verborgenheit, zu dem er sich aus brennender Gottesliebe entschlossen hat, längst nicht mehr nach Tagen und Jahren ein. Er hat das Kalendarium gut im Kopfe. Es sind die Feste unseres Herrn und seiner lieben Heiligen, die ihm Anhalt geben im Verlauf der Zeit, wenn er einen solchen überhaupt noch braucht.

Seine Klaus ist wie verwachsen mit der schindelgedeckten Kapelle. In der Luke des spitzen Türmchens hängt die Glocke, vom Rost schon ein wenig überzogen.

Das Tor zu der gefährlichen Welt ist hinter Niklaus von Flüe zugefallen. Und wenn er es doch einen Spalt breit öffnen und hinausgehen muß, schaut er sich nicht um auf seinem Wege.

Als die Karwoche wieder einmal anbricht, vertieft sich der Eremit mit schmerzhafter Inbrunst in das Geheimnis unserer Erlösung. Es hat schon den Knaben erschüttert und seine innere, weltabgewandte Haltung bestimmt.

Am Karfreitag macht sich Bruder Klaus auf den Weg ins Kirchdorf Sacheln. Aus der Melchaaschlucht dringt ihm feuchtkalte Luft entgegen. Er muß gut achtgeben auf dem abschüssigen Pfade. Aber der Stab in seiner Hand gibt ihm Halt.

Der Bergbach tost, vom Schneewasser hoch angeschwollen, zu Tal. Über steile Felsenwände hängen wie ein wirres Geflecht Moosbüschel und gefrorene Wurzelfasern. Nur ein schmaler Streifen Himmel schaut düster durch die Tannen, die am Rande der Abhänge aufragen. Aber nun entläßt ihn die Schlucht aus ihrem beklemmenden Bereich.

Bruder Klaus geht wieder durch dichtbestandenen Wald, auf einem guten Wege. Bald liegen die Bergmatten, vom ersten grünen Schimmer überzogen, freundlich vor dem Wanderer. Tief atmet er die mildere Luft ein. Auf seinem abgezehrten Gesicht tritt der besinnliche Ausdruck stärker hervor. In der gleichen Richtung ist er einmal, dicht vor der Entscheidung stehend, mit seinem geistlichen Freund und Berater, Heimo am Grund, gewandert. Es gab vor dem Aufbruch noch manches zu besprechen. Auch seine weltlichen Angelegenheiten mußten geregelt werden. Aber Niklaus von Flüe machte es kurz. Er litt schon damals unter jedem Gespräch, das sich nicht auf Gott bezog. Und er hatte auch noch ein besonderes Anliegen auf dem Herzen. Im stillen legte er sich unbeholfen die Worte zurecht. Aber erst kurz vor dem Abschied konnte er sich äußern.

„Möcht Euch um etwas bitten, mein lieber Freund!“ begann er zögernd.

Heimo am Grund nickte ihm ermutigend zu. Es war viel Wärme in seinem Blick. Und nun wurde Klaus das Sprechen leichter.

„Wenn Ihr ein Gebet für mich ersinnen wolltet“, sagte er leise. Und wie ergänzend fügte er bei: „Ihr kennt Euch gut aus in meinem Seelenleben und wißt, was ich brauche.“

Herr Heimo ließ die Lider über seine Augen sinken. Ein feines Lächeln zuckte fast unmerklich um seine Lippen.

„Vielleicht —“, sagte er zurückhaltend. Der andere mußte sich mit der halben Antwort zufrieden geben. Aber Heimo hatte ihn nachher so sonderbar angesehen, und es lag etwas wie Erwartung in seinem Blick: Du solltest das Gebet selber finden. Eines Tages, wenn die Stunde da ist, wird es in deinem Herzen aufgehen, wie ein Samenkorn, von der Gnade befruchtet.

Darüber war viel Zeit vergangen. — Bruder Klaus wagte es nicht mehr, seine Bitte zu wiederholen, wenn ihn der Freund im Ranft aufsuchte. Und doch fühlte er, daß sie vor Gott Kraft behalten hatte.

Unter solchen Gedanken und Erinnerungen, die ihn am heiligen Karfreitag tief bewegen,



nähert sich der Eremit dem ersten Bauernhof an seinem Wege. Aber er nimmt ihn nur wie ein Schattenbild wahr, das mit der seltsamen Stille und dem blaugrauen, regenschweren Himmel wunderbar harmoniert.

Es zuckt schmerzlich in seinem Gesicht, als hinter den offenen Fenstern des Bauernhauses rauhe Bubenstimmen laut werden, die sich in der Erregung überschlagen.

Der Marder ist in den Stall eingedrungen und hat Schaden angerichtet. Die Buben wollten ihn erlegen. Aber im Jagdeifer waren sie sich im Wege, und der Räuber konnte entschlüpfen. Niemand will schuld gewesen sein. Aus der anfänglichen Verteidigung ist ein heftiger Streit geworden.

Bruder Klaus bleibt verstört mitten auf dem Wege stehen. Wie aus langem Schlaf erwachend blickt er sich um.

Ja, ja: das ist der Flüeli-Hof, auf dem er einmal Herr war! Und es sind seine Buben, die in den geheiligten Morgen einen Mißklang bringen.

Selbst in der Natur wird das geheimnisvolle Gesetz der Stille eingehalten. Die Vögel huschen stumm und ängstlich im Gebüsch auf, als sie seinen Schritt hören. Wie in banger Erwartung stehen die Tannen reglos am Wege. Aber hier, auf seinem Grund und Boden, wagt man es, das Schweigen zu brechen.

Niklaus von Flüe preßt die Hände vor die Brust, wie um den wehen Zorn zurückzuhalten. Aber er bricht sich doch Bahn und die klare Überlegung geht darin unter.

Er stößt das Hoftor auf und steht mit zwei drei weitausholenden Schritten dicht vor dem Fenster. Wie eine jäh aufsteigende Wolke verdunkelt seine hohe Gestalt die Öffnung. Die Augen blitzen wie Feuer. In die Stirn graben sich tiefe Furchen ein. Er öffnet die eingesunkenen Lippen; aber mit ungemeiner Willenskraft hält er im letzten Augenblick jedes strafende Wort zurück. Die Spannung in seinen Zügen gibt nach. Die Augen blicken wieder mild, aber mit tiefer Trauer auf die Übeltäter.

Die halbwüchsigen Buben sind zusammengefahren, als sich der Mann in der verwitterten Kutte wie ein Racheengel vor dem Fenster aufrichtete. Es ist ihr Vater, allein sie wagen es nicht mehr, ihm den vertrauten Namen zu geben. Sein Kommen hat eingeschlagen! Und sie wissen auch, was der stumme Mahner von ihnen will:

„Entheiligt den Karfreitag nicht mit eurem Zank!“ scheint sein furchtbar ernster Blick zu sagen.

Aber auch die Wandlung in seinen Gesichtszügen entgeht ihnen nicht und treibt Schamröte in ihre Wangen. Scheu und schuldbewußt ducken sie die Köpfe. Ein jüngerer Bub sieht sich wie schutzsuchend verstohlen um. Aber die Mutter ist nicht da!

Das Fenster ist wieder frei geworden. Sie hören auch Schritte, die sich entfernen. Jedoch nur allmählich vermögen sie sich aus dem Bann der Furcht zu lösen.

An diesem Tage hört man auf dem Flüeli-Hof nicht mehr ein lautes Wort...

Währenddessen hat Bruder Klaus das Tor wieder erreicht. Eine kleinere Tür, die in den Garten führt, hängt schief in den Angeln. Das ist ihm beim eiligen Hineingehen entgangen. Mechanisch greift seine Hand nach der Haspe. Aber wie sich besinnend, läßt er sie wieder herabsinken.

Nun steht er draußen vor dem Anwesen. Jedoch wie gezwungen durch eine fremde Macht muß er scheu noch einmal über die Umfriedung blicken. Ihm ist's, als weise eine unsichtbare Hand auf andere Schäden im Heimathof. Er möchte sich nicht einmal in Gedanken damit auseinandersetzen und schreitet rascher aus, wie um den Hof bald im Rücken zu haben. Aber sein Widersacher, mit dem er schon vor der Weltflucht erbittert gerungen hat, ist ihm auf den Fersen. Und Klaus hört seine zischelnde Stimme dicht am Ohr:

„Es geht bergab auf dem Flüeli-Hof! Die Frau schafft's nicht allein. Und die Buben verlottern, dieweil sie der Vater nicht in Zucht hält! Was nützt da alles Beten!“

Niklaus von Flüe schüttelt sich in den Schultern. Er möchte den unheimlichen Begleiter loswerden. Aber der ist zähe wie Harz, das aus Baumspalten sickert.

So kommt Bruder Klaus auf die breite Straße, die ins Kirchdorf Sachseln hinein führt. Es sind schon Kirchgänger unterwegs, und sie schauen sich vielsagend nach dem Waldbruder um, der unsicher vorwärts stolpert. Er hat noch nicht alle Gegner bezwungen mit seinem Büberleben im Ranft, mit dem Wunder seiner Erhaltung ohne Speise und Trank, wie sie die Erde bietet, und mit der immer gleichen Güte und Hilfsbereitschaft, die auch dem Lande zum Segen gereicht.

Vielleicht merken sie ihm an, daß er gestrauchelt ist. Es zuckt wie Spott in ihren Miemen, und sie schütteln den Kopf in schlecht angebrachtem Mitleid:

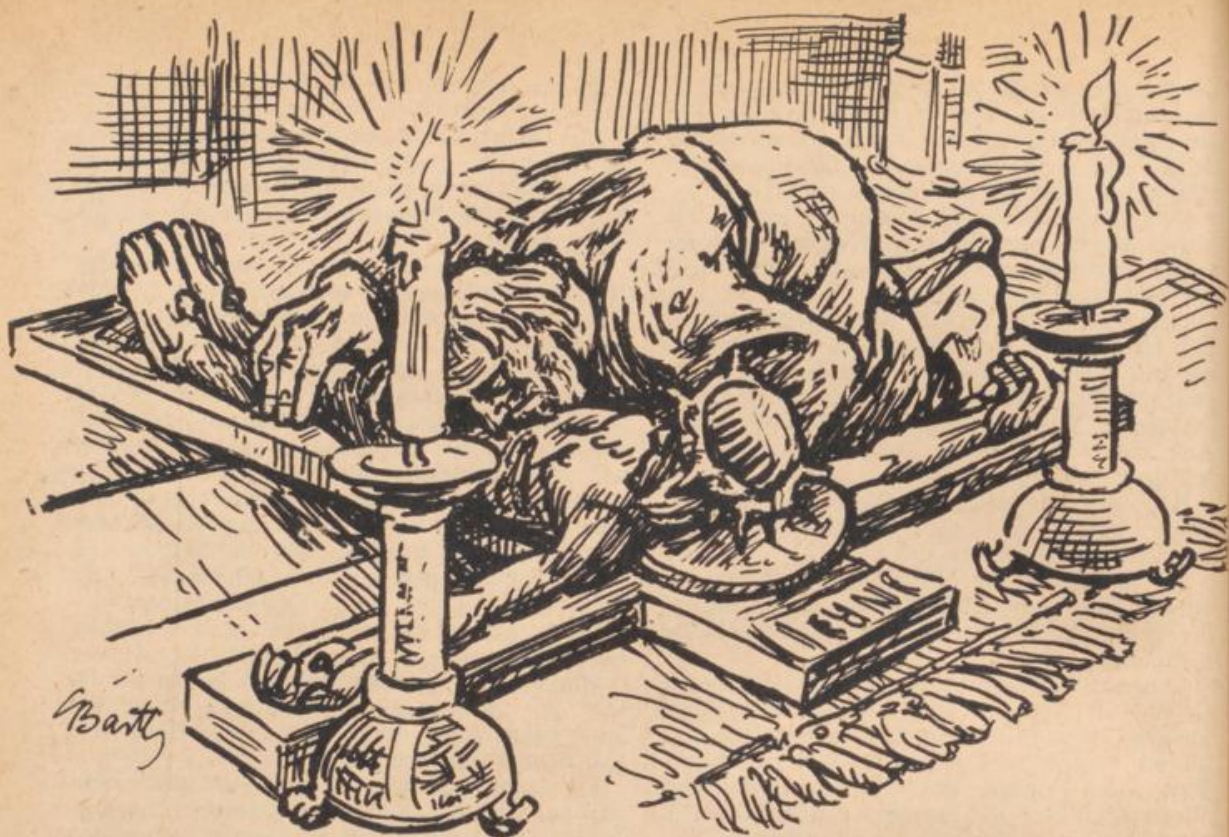
Wird der Mann es zwingen, das harte Leben in der Einsamkeit? Oder zieht es ihn doch zurück in seinen schönen Hof!

Bruder Klaus richtet sich höher auf. Er durchschaut die Menschen in ihrer kleinlichen Denkweise. Sie tasten sein Inneres ab, aber sie dringen nicht bis auf den Kern seines Wesens vor. Dort ist Gott unbeschränkter Herrscher. Er hat es gnädig gefügt, daß sein Herz frei blieb von dem Verlangen, in seine Familie zurückzukehren.

Sein Auge blickt wieder klar. Er schlingt den Rosenkranz fest um die magere Hand und betet ein Ave. Im gleichen Augenblick hören die schlimmen Einflüsterungen auf, und er kommt ungehindert in die Kirche.

Aber dort, im Angesicht des schwarz verhüllten Kreuzes, legt es sich wie Todesangst auf seine Seele. Er kniet sich in einen halbdunklen Winkel auf den Fußboden und deckt, von Skrupeln überfallen, die Hände über das heiße Gesicht.

Gott ist getreu! Er aber, sein geringster Knecht, ist untreu gewesen. Gott hat die Grenze gezogen in seinem Leben; und er ist eigenmächtig darüber hinausgegangen.



Die Reue bohrt schmerzhaft in ihm. Aber nun beginnt der Gottesdienst mit Lesungen und Fürbitten ...

Wir wagen es nicht, die heilige Handlung und alle Erschütterungen, die sie in der Seele des einsamen Beters auslöst, mit Worten wiederzugeben, deren Unzulänglichkeit wir fühlen. Und erst als der Vorhang mit dem blutigen Drama auf Golgotha gefallen ist, — dieser größten, im Kreuz beschlossenen Tat der Weltgeschichte — nehmen wir den Faden der Erzählung behutsam wieder auf.

Die Mittagsstunde ist schon nahe, als Bruder Klaus langsam durch die grabesstillen Kirche geht. Seine Knie schmerzen, und er knickt bei jedem Schritt leicht ein.

Das Kirchenschiff scheint sich geweitet zu haben, seit die Menschen hinausgegangen sind. Nur vorn, am entblößten Hochaltar, bewegen sich wie Schatten ein paar Gestalten.

Ein Bahrtuch mit weißen Fransen breitet sich über den Stufen aus. Darauf ist das alte Kruzifix zur Verehrung niedergelegt.

Bruder Klaus bleibt hinter einer Säule stehen, wie um sich zu sammeln. Halb unbewußt nimmt er wahr, daß die alte Margret auf ihren Stock gestützt mühselig zum Altar humpelt. Sie braucht viel Zeit beim Niederknien und betet lange vor dem Kreuz. Nach ihr kommt der Schmied gegangen. Seine junge Frau ist in der Fastenzeit an einer Lungenentzündung gestorben. Auch er nimmt sich Zeit, dem Schmerzensmann sein Leid zu klagen, dieweil es ihm vor dem Rückweg ins leere Haus graut.

Ist noch jemand da in der geheimnisvollen Mittagsstunde? Bruder Klaus neigt wie lauschend seinen Kopf etwas vor. Er hört das

Geräusch leichter Schritte. Zwei Kinder kommen durch den Mittelgang getrippelt. Das ältere Mädchen führt den kleinen Bruder an der Hand. Vor dem Kreuz angelangt, schaut es traurig auf den Heiland mit der Dornenkrone. — Ein grünschillernder Käfer kriecht am Kreuzbalken entlang. Das Mädchen kriecht sich nieder und verscheucht ihn zart von der ausgestreckten Hand. Dann wendet es sich nach dem Bruderlein um und deutet mit dem Finger auf die blutige Wunde an den Füßen. Schüchtern kommt das Kind näher.

Bruder Klaus lehnt gedankenverloren seinen ergrauenden Kopf gegen die Säule. Der kleine Bub mit den dunklen, sinnenden Augen erinnert ihn an seinen Jüngsten, den Klaus.

Wie von der Erde losgelöst, nimmt er an dem rührenden Vorgang teil. Und kann's doch nicht verhindern, daß es weh um seinen Mund zuckt. Aber der Schmerz geht vorüber.

„s wird schon recht werden mit den Meinen“, sinnt er ruhig. „Sie haben eine gute Mutter. Und der Vater im Himmel weiß ja, was sie brauchen.“

Nach solchen tröstenden Erwägungen schließt er die Augen, wie um sich nicht mehr stören zu lassen. Als er sie nach einer kleinen Weile wieder öffnet, sind die Kinder nicht mehr da.

Sein Atem wird schwer, nun er sich mit Gott allein weiß. Das unterdrückte Verlangen nach einer tief innerlichen Vereinigung mit dem Erlöser durchdringt ihn übermächtig. Die Augen füllen sich mit bitteren Tränen, als er vor dem Kruzifix niedersinkt. Es ist von Bauernhänden einfach geschnitten und die Farben haben gelitten. Aber Bruder Klaus fühlt Leben, das sich in grenzenloser Liebe geopfert hat. Er möchte den schrecklichen Nagel aus der Wunde am Fuß herauslösen. Sein Herz

pocht in dumpfen Schlägen. Kalter Schweiß feuchtet die Stirn.

„O Jesus, Jesus: da knie ich armer Sünder und bitte dich um Gnade. Hab nichts, was ich dir geben könnte, als mein Herz.“

Ein Schimmer der Verklärung umstrahlt das geneigte Antlitz des Herrn. Es regt sich wie Leben in den weitausgespannten Armen.

Mit einem erstickten Laut wirft sich Bruder Klaus über das Kruzifix. Er küßt die Wundmale, von mystischer Glut wie verzehrt. Die zitternden Lippen öffnen sich zum Bekenntnis seiner gekreuzigten Liebe, die als Gebet im Herzen aufsteigt!

O mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir!

O mein Herr und mein Gott,
gib alles mir,
was mich fördert zu dir!

O mein Herr und mein Gott,
nimmt mich mir
und gib mich ganz zu eigen dir!

Wie im leichten Taumel erhebt sich Bruder Klaus, als sein Gefühl ihm sagt, daß andere Beter gekommen sind. Die rechte Hand liegt fest auf dem Herzen, als wolle sie einen Schatz von unermeßlichem Wert behüten.

Das Gebet wird bleiben, wenn sein Leib längst zu Staub zerfallen ist und im Triumph die Erde durchziehen. Wie eine Kreuzblume krönt es den Wunderbau seines Lebens.

Hertha Pohl

Die Spieldose

Wenn der Lebenskreis sich schließen will, dann sucht man gern die Anfänge auf, wo alles so einfach, einfältig und selbstverständlich war wie das Leben selbst. Das Forschen und Grübeln ist erst später gekommen, als uns das Leben ein „Problem“ wurde.

Ach nein, das Leben ist ja gar kein „Problem“, sondern einfach eine Gottesgabe und Himmelsgnade. Das wissen zwar die Weltweisen nicht, die es mit dem kalten, grübelnden Verstande zu ergründen suchen. Aber diejenigen wissen es, die es mit reinen, gläubigen Herzen als ein unverdientes Gottgeschenk hinnehmen wie zum Beispiel die Wisperer-Kathi, meine Schulkameradin, die ich immer so gut leiden konnte — und jetzt erst recht!

Warum, frage ich mich, schreibt niemand über die Wisperer-Kathi? Wenn ich so an den Kiosken vorbeigehe und die vielen Illustrierten betrachte, da sehe ich nichts als Filmstare, Tanzgirls und Mannequins, aber das brave Waldlerdirndl, die Wisperer-Kathi, sehe ich nicht, weder in der Weltschau noch in der Schauwelt, weder in der Bildwoche noch im Wochenbild und wie diese Blätter alle heißen. Bei dir aber, liebe Kathi, ist das Sein, das wahre, gottgewollte Menschentum. Und was das Schönste dabei ist: Du weißt es nicht einmal. Weiß denn das Veilchen, welches Duft von ihm ausgeht?

Man schreibt das Jahr des Heiles 1890.

Ich sitze in der sechsten Klasse der heimatlichen Volksschule.

Gerade vor mir, in der fünften Klasse, sitzt die Wisperer-Kathi und tut keinen Mucker. Sie hat allzeit die Händchen brav auf der Bank und hat nur einen Blick: auf den Herrn Lehrer, der ausfragend oder erklärend zwischen den Bankreihen auf- und abgeht und ihr manchmal wohlwollend zunickt.

Nur wenn ich sie zuweilen an den Zöpfen puppe, macht sie mit ihren Ellbogen eine Bewegung der Abwehr gegen mich. Sie weiß

aber, daß meine Neckerei nicht böse gemeint ist, und nimmt mir weiter nichts übel.

Und eines Tages ist Schulprüfung, ein bedeutsamer Tag für uns beide, eine Art „Markstein“ in unserm jungen Leben. Denn an diesem denkwürdigen Tage wurden wir beide als einzige Schüler mit Preisen bedacht: ich bekam das Bild des Landesherrn mit Krone und Herrscherstab für überragende Leistungen in allen Fächern. Die Wisperer-Kathi aber erhielt eine Spieldose für ihre ausnehmende Bravheit. Leuchtenden Auges überreichte ihr der Lehrer die wohlverdiente Auszeichnung, die sie mit scheuen Fingern entgegennahm wie ein kostbares Kleinod mit unvergänglichen Lebenswerten.

In der Mittagspause stürmten wir mit unseren Auszeichnungen heim: ich mit dem Bild

